

Der Clown als Jogger und Volkszähler

Tommy Nube und sein Spätzle-Kabarett

Weißenhorn Dass der Schwabe die Welt regiert, dessen ist sich Tommy Nube ganz sicher. Hälinga zumindest, heimlich, hinterherum. Wie das so geht, und warum die Hochdeutschen und noch viel mehr die Bayern den Schwaben untergeordnet sind, erklärte Tommy Nube satirisch und unterhaltsam seinem Publikum im alten Weißenhorn Stadtheater.

Dass Schwäbisch der bedeutendste aller Dialekte ist, versteht sich für den 50-jährigen Göppinger von selbst, stammt doch selbst Hochdeutsch vom Schwäbischen ab - sagt Tommy Nube. Englisch sowieso, okayle? Wie das funktioniert, erklärt Nube am Freizeitsport Jogging. Das englische Wort „jogging“ (die gleiche Betätigung heißt im Schwäbischen ja „sauen“) kommt davon, dass Passanten vom Jogger g'schockt seien, weil der so g'schuckt guckt, wenn er joggt. Selbst lateinische Sätze wie das philosophische „Si tacuiss...“ lassen sich problemlos ins Schwäbische transferieren: „Wenn der sei Gosch g'halte hätt, hätt koiner g'merkt, dass er bled isch.“ So böte Tommy Nube dem Hochdeutschen Nachhilfe in schwäbischer Sprache an, für 499 Euro pro Stunde, was aber in jedem Fall eine lohnende Investition ist, ist doch die Fähigkeit, Schwäbisch zu sprechen, Grundbedingung dafür, eines Tages in den Himmel zu kommen. Schwierigkeiten hat Tommy Nube da nur mit dem bayerischen Papst - „a Schwob hätt's au doal!“ Wo doch der Herrgott selbst aus Biberach kommt! Bayerisch dagegen - das ist ja sowieso jener Dialekt, der die Menschen zu depressiven Seelenkrüppeln degenerieren lässt. Mitunter wird Tommy Nube in seinem Programm „Schwabesegale“ auch politisch, schwäbisch-politisch: Die Beichte, sagt er, wurde durch Facebook überflüssig; da oute man sich ja schon genügend und wisse bereits fünf Tage im Voraus, „wenn das Double vom Monaco Franze, der Horst Seehofer“ wieder ein Kind zeuge. Allerdings - Facebook sei ja noch „free outing“, während er den kommenden Zensus als Zwangsouting fürchtet - „wenn der Volkszähler zweimal klingelt“.

Schlechtes Englisch manchmal besser als korrektes Schwäbisch

Und doch gibt es Fälle, gesteht Tommy Nube, in denen es besser ist, schlecht Englisch zu sprechen und nicht verstanden zu werden, als korrektes Schwäbisch zu sprechen und verstanden zu werden. Günther Oettinger, sagt Tommy Nube, sei es so gegangen. Sein Englisch habe ihm nicht geschadet, aber als er in schönstem Schwäbisch Filbinger als antifaschistischer Widerstandskämpfer dargestellt habe, sei er halt doch vereinsamt.

Schwäbisch, ja - Hamburger gibt's, die beichten, einmal im Leben gar Spätzle gegessen zu haben. Ein solcher Fauxpas weckt in Tommy Nube, dessen Herz schwäbisch schlägt, tiefstes Mitgefühl: „Arme Spätzle!“ (höd)



Der Schwabe regiert die Welt, dessen ist sich Tommy Nube ganz sicher. Foto: köd



Musiknacht mit Frühlingsflair

Ein bisschen Kulturnacht war sie schon: diese Nacht der 20 Bands, im frühlingshaften Bilderbuchabend bis in den Neu-Ulmer Wiley Club hinein. Viel junges Publikum auf den Straßen von Ulm. Ebenso in den Lokalisationen von C wie Cubar bis T wie Tortuga Lounge. Dort wurde nicht experimentiert, sondern Handfestes geboten. In der nach außen geöffneten Billbar der Kunsthalle Weishaupt hauten die Essener Musikzwillinge Bastian und Benny Korn im Quartett mit Soul und Rock'n' Roll auf die Pauke. Sänger und Keyboarder Benny verschmolz mit seinem Piano zum Düsentrieb (l.u.). Ein paar Schritte weiter südlich, in der Cubar, brachte Blockbuster mit den

Frontern Toni Albrecht (Gitarre und Gesang) und Anna Schöniger (Gesang) mit Party-Gespür für Reggae-Rock die Kulthits der legendären 70er und 80er Jahre auf die Bühne (r. u.). Auf dem Radl oder per Shuttleservice war auch Neu-Ulm beehrte Anlaufstelle. Hier drehte Saxofonist Lee Mayall, Neffe von Bluesgigant John Mayall, seine explosiven Runden bis zur Theke. Diese geballte Rhythm'n' Blues-Show lebte von den Interaktionen mit Soul-Sänger James Robinson (B.o.) aus Philadelphia und der hellen Stimme und den geschliffenen Gitarrensolos des gebürtigen Holländers und Wahl-New-Yorkers Hendrik de Rijke: keep on Rockin'. Text/Fotos: Roland Mayer

Klezmer von Mesinke Konzert Zum Tanz im „Brett im Shtoi“

Pfaffenhofen Unter dem Motto „Der Schabbes is far ale“ spielt die Krumbacher Klezmerband Mesinke am Samstag 14. Mai, um 20 Uhr im „s'Brett im Shtoi“ zum Tanz auf.

Als Jiddische Lieder und Klezmer Musik zu Beginn der Neunziger - vom Klezmer-Revival in den USA ausgehend - auch in Deutschland immer größere Beliebtheit erlangten, gründete sich Mesinke, um sich dieser schon fast vergessenen Musik zu widmen. Seit 1991 präsentieren

Mesinke diese Musiksparte: Tief in der osteuropäischen jüdischen Tradition verwurzelt, spannend wie klassische Musik, spontan wie Jazz - und im Mittelpunkt immer die Begeisterung für die Sache selbst. 2001 gastierten sie letztmals in der Pfaffenhofer Kleinkunsthalle. (az)

7 Konzert von Mesinke am Samstag 14. Mai, um 20 Uhr, im „Shtall“ in Pfaffenhofen. BIS-Karten-Telefon und Abendkasse: (07302) 6888.

Berblinger fliegt in den „Extras“

Ulm Die Führung der „Ulmer Extras“ zum „Der Schneider von Ulm“ ist ein Rundgang entlang historischer Schauplätze und anhand literarischer Quellen zur Person Albrecht Berblingers.

Die Mai-Termine mit Treffpunkt Stadthaus sind: am Mittwoch, 11. Mai (17 Uhr), am 21. (14.30 Uhr) und am 27. Mai (17 Uhr). (az)

7 Anmeldung Tourist-Information Ulm/Neu-Ulm, Telefon (0731) 161-2830

Ein Faust mit Turbo für die Farce

Komödienhit AuGuS-Theater Neu-Ulm spielt „Fast Faust“ zur Auffrischung

VON FLORIAN L. ARNOLD

Neu-Ulm Aus keinem Stück der deutschen Theaterliteratur haben es so viele Redewendungen in unseren alltäglichen Sprachschatz geschafft wie aus Goethes „Faust“. Wir sprechen von der „Gretchenfrage“ und von „des Pudels Kern“ und bemerken: „Es irrt der Mensch so lang er strebt“. Diese und andere Sätze aus dem „Faust“ erklingen auch in der „Fast Faust“-Inszenierung des Neu-Ulmer AuGuS-Theaters unter Regie von Claudia Riese (Assistenz Emmanuel Losch).

Doch darüber hinaus ist in dieser 90-Minuten-Zusammenfassung alles gegen den Strich gebürstet, zum großen Vergnügen des Publikums

„Ich wollte das Stück ein bisschen aufpeppen“

Schauspieler Richard Aigner

und der beiden Hauptdarsteller Heinz Koch und Richard Aigner, die mit sichtlichem Vergnügen diesen Spaß von Albert Frank auf die eigens umgebaute Bühne bringen.

In einem weißen Hemd kommt Heinz Koch auf die Bühne, beginnt in entspanntem Tonfall mit dem Publikum zu plaudern: „Haben sie den Faust gelesen? Mal ehrlich! Das Volk der Dichter und Denker kennt seinen Dichterfürsten nicht!“ Dem will das „Dramenterzett“ abhelfen - und schrumpft schon vor der ersten „Faust“-Textzeile zum Dramen-Duo, weil Mitdarstellerin Hanna schwanger ist. Und schon ist man inmitten einer herrlich respektlosen High-Speed-Farce, die mit geringsten Bühnenbildmitteln zwei Schauspieler 57 Rollen spielen lässt, einschließlich des Gretchens.

Versöhnung mit Faust-Hassern

Zwar werden alle relevanten und stücktragenden Sätze dargestellt - doch werden die Szenen witzig „umkomponiert“, es wird gekürzt, weggelassen, übertrieben und improvisiert. Dabei bekommen Theaterkleschees und sogar das Publikum ihr Fett weg: Das als „Souffleur“ engagierte Publikum wird zum Dreh- und Angelpunkt spontaner Gags.

Der in pure Unterhaltung geschnitzte Faust hat das Zeug dazu, den Dichterfürsten und sein bekanntestes Werk wieder mit seinen Hassern zu versöhnen, ohne die Faust-Fans abzustoßen. Denn das bunte Spiel entpuppt sich als ernsthafte Auseinandersetzung mit der wohl größten

deutschen Tragödie; es lässt die Protagonisten fortwährend über die richtige Form der Szenen streiten, es stellt die verblüffende Aktualität vieler Goethe-Sätze ins Zentrum.

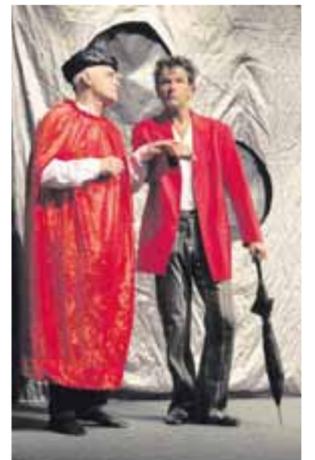
„Faust ist für alle da, falleri-und-fallera“ singt Aigner etwa und trifft mit seiner treuerzigen Rechtfertigung „Ich wollte das Stück ein bisschen aufpeppen“ das Kernproblem vieler so genannter werktreuer Inszenierungen, die als direkte Folge lebenslange Goethe-Abstinenz hervorgerufen.

Ganz anders „Fast Faust“. Es bietet quasi „amuebles“ aus dem Vier-Stunden-Werk, macht neugierig und packt mit Humor. Wohlwendig treffsicher die Anspielungen und Seitenhiebe auf den mitunter eitlen Theaterbetrieb: Wem der Parforceritt durch den „Faust“ zu schnell geht, dem bietet Koch nonchalant an „Wer den Monolog ganz hören will, meldet sich nachher bei mir und wir erledigen das privatissimo!“

Aigner und Koch machen sich im Turbo-Faust um Goethe verdient; zwischen Marx-Brothers-Anarchismus, Kabarett und Klamauk, zwischen Parodie und liebevoller Hommage gelingt den Neu-Ulmern ein Stück, das bis zur letzten Szene hervorragend unterhält und das dürre Wissen über das Mammutwerk auffrischt. Das Publikum bedankte sich für die anderthalbstündige Zwerchfellmassage mit großem Applaus.

7 Karten und Informationen an Spieltagen bis 19 Uhr unter Telefon (0731) 55 34 12.

7 Infos auch online unter www.theater-neu-ulm.de



Heinz Koch und Richard Aigner machen die Tragödie zur Komödie. Foto: flx

Ungewollt unplugged

Jazzkonzert Pianist und Trompeter Sebastian Studnitzky versetzte sein Publikum in Trance

VON PETER MICHAEL BLUHM

Ulm Dem Zoll sei dank. Weil sein Keyboard irrtümlicherweise am Flughafen beschlagnahmt wurde, spielte Deutschlands meistbeschäftigter Jazz-Star Sebastian Studnitzky im Ulmer Sauschdall am Samstagabend unplugged auf Klavier und Trompete und versetzte mit seinem Trio das Publikum in einen nahezu hypnotischen Zustand, der sich am Ende in einem begeisterten Applaus entlud.

Höhepunkt der Saison könnte man das nennen, was die Programm-macher des Studentenclubs da gemeistert haben, denn der Terminkalender des gebürtigen Schwarzwälders ist randvoll. Zum einen wollen alle sein phänomenales Trio hören, dann geht er mit dem ungewöhnlichen Berliner Quartett Triband auf Tour und kann auch

nicht Nein sagen, wenn Weltstars wie Nils Landgren oder Rebekka Bakken anrufen, ob er für sie als Sideman bei der nächsten Tournee zur Verfügung stehe. Dieser Mann ist

Zur Person

7 Sebastian Studnitzky (1972 in Neuenburg/Schwarzwald geboren) spielte ab dem vierten Jahr Klavier und ab dem achten Lebensjahr Trompete. Beide Instrumente studierte er in Jazz&Pop an der Hochschule für Musik Stuttgart. Danach ging er als Stipendiat zum Berkley-College of Music. Heute ist er einer der begehrtesten Touree- und Studiomusiker Deutschlands, der mit seinen jüngsten Alben für den Neuen Deutschen Jazzpreis Mannheim nominiert ist. (az)

eben ein Multiinstrumentalist schlechthin und wohl der einzige deutsche Musiker, der zwei Instrumente auf Weltniveau spielt: Klavier bzw. Keyboard und Trompete.

Für sein Trio hat er den Bassisten Paul Kleber und den Drummer Sebastian Merk engagiert, die seine feinnervigen, überraschenden Kompositionen mit empfindsamer



Der gebürtige Schwarzwälder Sebastian Studnitzky sorgte mit seinem Trio im Sauschdall für einen der Höhepunkte der Sparte Jazz. Foto: bh

Konzentration umsetzen. Man hat das Gefühl, dieses Trio spielt nicht, sondern übt sich an einer musikalischen Meditation, die geradezu raumgreifend ist und keinen Zuhörer kalt lässt. Wenn Sebastian Studnitzky beispielsweise sein Stück „Lacuna“ oder die Interpretation „Solbakken“ aus dem Album „Trio“ abwechselnd auf Klavier und Trompete spielt, ist das so eindringlich, dass man zwangsläufig die Augen schließt, um in diese Klangwelten einzutauchen. Sie sprengen die Grenzen des Jazz, legen einen ganz eigenen Sound auf, der zum Markenzeichen von Studnitzky geworden ist: unaufdringlich eindringlich.

Diesem Zauber der Musik konnten sich auch der Ulmer Ausnahmebassist Helmut Hattler und seine Frau Siyou nicht entziehen, die das Konzert genossen.